

Fernruf in Wiesbaden: Redaktion 6030,
Verlag 636, in Oestrich 6, in Eltville 216.

Chefbedakteur: Dr. phil. Franz Geucke
 Als: **Hr. Vorsitz und Beisitzer:** Dr. H. Geucke; für den anderen
 Teil **Julius Giesecke-Dietrich**; für Schriftführer und Kassen-
 wesen **Pauline in Weiskopf, Hinstenbrand und Spring** von
 Hermann Koch in Weiskopf.

32. Jahrgang.

Wien, 25. Nov. Die „Reichspost“ erfährt von einer angesehenen Persönlichkeit, die von Lemberg toben in Wien eingetroffen ist: Im Lemberger Stadttheater tritt jetzt das kaiserliche Ballet auf. Die Vorstellungen werden aus den Kreisen des russischen Militärs fleißig besucht. Die einheimische Bevölkerung nimmt an den Vorstellungen nicht teil. In einer Reihe von Vergnügungstafeln wurden russische Söuenerkapseln und russische Tänzerinnen engagiert.

Der Krieg im Westen

Beschreibung von Soissons

Bordeaux, 26. Nov. Die Deutschen beschossen von den Höhen erneut Soissons.

Die französischen Reserven

Mailand, 26. Nov. Man erfährt aus Rom von besonderer militärischer Quelle, daß zwei starke französische Reservekorps hinter Belfort bei Lyon stehen (2. D. Abt.). In der Front habe Frankreich nur soviel Truppen, um deutsche Durchbruchversuche abzuwehren. Dagegen sei das gesamte englische Expeditionskorps in der Front.

Die Lage in Flandern und vor Verdun

Berlin, 26. Nov. Der „Berl. Lok.-Anz.“ schreibt: Die gestern fortgesetzten Versuche, welche zwischen der Küste und Oeren von den französischen Truppen unter General Foch unternommen wurden zu dem Zwecke, die deutschen Genietruppen an der Vorbereitung einer größeren Aktion zu hindern, blieben erfolglos. Der im französischen Tagesbericht erwähnte angebliche Geländegewinn zwischen Langemarl und Jonnebeke konnte für einen etwaigen Durchbruch dort nicht in Betracht.

Die bedeutenden deutschen Fortschritte in der Umgebung von Verdun zwingen jetzt die französische Heeresleitung, neue Maßnahmen zu treffen, um die von nordwestlich sich nähernden Deutschen möglichst fernzuhalten. Dem gestrigen Geschehen bei Bethincourt dürfte, wie die französische Militärpresse annimmt, in diesen Tagen weitere Zusammenstöße folgen. Um die Wirksamkeit der schweren Geschütze zu erproben, beschossen die Franzosen Arncliffe bei Pont-a-Mousson. Der Militärkritiker Oberst Rouffet betont den Geist der deutschen Offensive im gesamten Kampfbereich. So sehen Deutsche nicht aus, die heute den Frieden erscheinen.

Die Nervosität in Frankreich

Genf, 26. Nov. Der „Figaro“ beklagt sich in seiner Nummer vom 24. November sehr bewegt darüber, daß in Paris ungünstige Gerüchte über die Lage der französischen Armee umgehen und geglaubt werden. Er erzählt dabei, daß am Montag die Nachricht die Stadt durchlief, die Deutschen hätten in der Gegend von Compiègne einen kräftigen Offensivangriff begonnen; die französische Militärbehörde hätte die Räumung der Stadt und der Umgegend in Aussicht genommen. Man sagte sogar, daß diese Maßregel bereits durchgeführt sei. Das Blatt fährt fort: „In ganz Paris in allen Gesellschaftskreisen hätte man heute finden können, die bereit waren, zu beschwören, daß diese Information zuverlässig sei, und daß man sie aus bester Quelle habe. Von da bis zur Versicherung, daß der deutsche Angriff siegreich war, und daß die deutsche Armee wieder ihren Vormarsch auf Paris aufnehmen, wäre nur ein Schritt.“ Der „Figaro“ verlangt dringend eine Untersuchung über die Verbreitung der Nachricht und erwartet von der Regierung ein strenges Vorgehen gegen ihre Urheber.

Von vertrauenswürdigster Seite schreibt man über die Zustände in Paris:

Viele große und kleine Geschäfte sind geschlossen, da die Arbeiterinnen und Verkäuferinnen in den Spitälern beschäftigt sind. In der Rue de la Paix ist kaum ein einziges Magazin offen. Der Personenverkehr auf den Straßen hat sich sehr verringert. Die Privatautos sind fast gänzlich verschwunden und die Autobusse fehlen seit langem. Als ein Zeichen der Zeit mag die Erscheinung merkwürdig sein, daß kein einziges der großen Warenhäuser Kataloge versendet. Der Gesundheitszustand in Paris läßt zu wünschen übrig und besonders groß sind die Opfer, die der Typhus fordert.

Die niederen Verwaltungsbeamten des Seine-Departements beschwerten sich bitter über die Freizügigkeit der Überstundenarbeit bisher stets besonders bezahlten Vergütungen. Diese betragen 20 bis 25 Prozent des regulären Einkommens. Die Beamten sind erbittert, weil die Vorsteher und die Stellvertreter der Büros nach wie vor ihre besonderen Vergütungen beziehen. Allerdings können diese letzteren Gratifikationen nur auf Grund eines Beschlusses gestrichen werden, der von der Öffentlichkeit kontrolliert wird. Man sieht an diesem Beispiele, welche Erbe in den Reihen der inneren Verwaltung besteht, natürlich müssen im Lande der „bürgerlichen Gleichheit“ die wirtschaftlich Schwachen in erster Linie bei Ersparnissen herhalten.

Die deutsche Kriegsführung

Basel, 26. Nov. Oberst Müller schreibt in der „Neuen Zürcher Zeitung“: Die Proteste und Vorwürfe gegen die deutsche Kriegsführung wegen der unnötigen Zerstörung von Kunstschätzen sind meines Erachtens unbegründet. Freilich hätten die Deutschen ebenso wenig wie ihre Gegner Schonen, wenn der Zweck des Krieges es erforderte. Wenn sie anders handeln würden, so würden sie ein Verbrechen an ihrem eigenen Volk begehen. Wenn der Feind eine Kathedrale als Beobachtungsposten benutzt oder Batterien dahinter aufstellt, so beschleiche ich diese Kathedrale. Die Zerstörung mag hundertmal als barbarisch bezeichnet werden. Eine viel größere Barbarei wäre es, anders zu handeln, wodurch ich Hunderte braver Krieger dem Verderben preisgeben und die eigene Kriegskraft brechen würde. Ist eine Ortschaft besetzt, so habe ich als Führer die heilige Pflicht, sie zu beschützen, auch wenn wertvolle Kunstschätze dabei zu Grunde gehen. Krieg ist Krieg. Wer den Endzweck erreichen will, muß die Vernichtung des Feindes wollen. Diese grundsätzlichen Kriegsgesetze sind so selbstverständlich, daß man darüber keine Worte sollte verlieren müssen. Die deutsche Kriegsführung zerfällt nicht unnötig, jedenfalls nicht mehr als es der Gegner tut. Oft sogar geschieht von den höchsten Stellen aus das Mögliche, um Zerstörungen zu verhindern. — Oberst Müller teilt ferner im Vorwort dem Brief eines deutschen Hauptmanns mit, der aus der Linie im Wehre bittet, die Kunstschätze von Eutin durch das Reichs-Museum dem Besitzer und der Umwelt zu retten. Das Gemeindefeld sei bereits gerettet, um es später der Gemeinde wieder zuzustellen. — Müller hofft, daß seine Ausführungen dazu beitragen werden, die Vorurteile gegen die Deutschen zu beseitigen und den ungerechten Anschuldigungen den Boden zu entziehen.

Der Krieg der Türkei

Das Vorrücken der Türken

Konstantinopel, 26. Nov. Der Oberkommandierende des türkischen Heeres, Enver Pascha, und der Marineminister Dschemal Pascha sind zu den gegen Ägypten operierenden Truppen abgereist.

Rom, 26. Nov. Nachrichten aus Kairo besagen, die Engländer hätten die Karawanenstraße aus der Syrenaika nach Ägypten mit Schanzgräben. Die türkische Armee unter Zeyt Pascha, 66.000 Mann und 10.000 Beduinen mit 5000 Kamelen rücken auf der Bahnstrecke nach Wexla auf Kaan vor, 80 Kilometer von der Grenze. Die Senussi bauen eine Feldbahn nach der Dase el Kall, 100 Kilometer vom Kanal. Die Engländer verfügen über 50.000 Mann außer den Garnisons- und Sicherheits-Truppen.

Die Pläne der Engländer

Konstantinopel, 26. Nov. Wie das Blatt „Turan“ erzählt, verfolgen die Engländer mit ihrer Truppenanlagerung an der Küste bei Suez den Zweck, auf diese Weise indirekt den türkischen Vormarsch gegen den Suezkanal zu hindern. Die Engländer seien zu der Erkenntnis gelangt, daß sie in Ägypten

keinen ernstlichen Widerstand werden leisten können, sondern dort eine Niederlage erleiden werden. Sie beabsichtigen daher, die Türken durch die Bewegung einzuschnüren, die sie mit einigen nichtmuselmanischen indischen Truppen ausführen in der Meinung, sie könnten die Türken veranlassen, auf die Besetzung Ägyptens zu verzichten. Das Blatt meint jedoch, daß die Engländer damit kein Glück haben werden und daß die Türken bei Suezkanal über genügende Streitkräfte verfügen.

Der Ueberfall von Tâbris

Konstantinopel, 26. Nov. Die Regierungsblätter „Tanin“, „Takvir-i Eski“ und „Terhiman-i Hafsat“ bestätigen heute auf Grund von der Pforte zugegangenen diplomatischen Depeschen aus Teheran den Ueberfall von Tâbris. Die persischen Truppen, die den Handstreich auf Tâbris ausführten, setzen die Verfolgung des Feindes fort; sie hoffen in kürzester Zeit die Russen aus der ganzen Provinz Herbedschan vertreiben zu können. Nähere Details aus dem Norden Persiens fehlen, da die Briefpost von dort überhaupt nicht und der Telegraph nur unregelmäßig funktioniert.

Der Suezkanal in türkischer Gewalt

Aus Mailand wird dem „Achtuhrabendblatt“ gemeldet: Die „Unione“ meldet, haben die Türken bei der Besetzung von El-Ahagna am Suezkanal zwei alte Dampfer und eine kanonisierte Nationalität gekapert, um sie im Falle einer Forzierung der Durchfahrt durch englische Kriegsschiffe zu versenken und damit die ganze Kanaldurchfahrt zu sperren. Vorkünftig ist in Suez eine Kontrollstation für sämtliche den Kanal durchfahrenden Handelsdampfer eingerichtet worden. Die türkische Kontrolle des Suezkanals England gegenüber ist jetzt Tatsache geworden. Weiter wird berichtet, daß sich auch gegen den Ort Suez türkische Truppen im Anmarsch befinden. Die drahtlose Verbindung Suez-Port Said ist seit Samstag gestört. Aus Port Said wurden 2000 Türken als feindliche Staatsangehörige nach englischen Konzentrationslagern gebracht, da man sie als Spione betrachtet.

Die englische Schlappigkeit in Ostafrika

London, 26. Nov. Bei dem ergebnislosen Angriff der englischen Truppen auf eine Eisenbahnstation in Ostafrika waren unter den 800 Mann des englischen Verlustes 141 weiße Soldaten und Offiziere.

Der entlarvte Botha

Wer bisher noch an Bothas deutschfeindlicher Haltung gezweifelt haben sollte, dem werden die Augen geöffnet durch die haysprachige Rede dieses Buren, dessen Name einst mit dem eines Christian De Wet, eines Teils des Buren, eines Buren in einem Atem genannt worden, dem Millionen Deutsche ihr volles Vertrauen geschenkt, als er Sympathie und Hilfe für die zerrütteten Netherländer suchte. Es war in Bant, am 28. September, als er vor ungefähr 6000 versammelten Buren in geradem und offener Weise seine politischen Anschauungen zum besten gab. „Neutralität ist Unsinn“, erklärte er in lateinischem Ton. „Nichts ein deutsches Schiff in Durban erscheinen und der Bevölkerung eine Kontinuation von 5 Millionen Pfund auferlegen, so würde ihr der Hinweis auf ihre Neutralität durchaus nichts nützen. Wer über Neutralität redet, der betrügt absichtlich die Bevölkerung Südafrikas. Wenn südafrikanische Ausfuhrprodukte über See verladen und das damit befrachtete Schiff von den Deutschen genommen würde, dann glaube ich kaum, daß diese sagen würden: „Ach ja, Südafrika ist ja neutral!“ Und was die Handhabung der Neutralität angeht — hat Deutschland nicht die Weisheit verlernt, die sie mit heiligem Eid beschworen hatten? Die Sache verhält sich kurz und so: Der Kaiser wollte den letzten Geschichtsmoment als ein weiterer Napoleon in der Erinnerung bleiben und außerdem suchte Deutschland nach einem Land, wo es seine überschüssige Bevölkerung ansiedeln konnte. Dazu eignete sich Südafrika wie ein fettes Lamm für den Metzger. Deutsche Handwerker stützten mit ihrer außerordentlichen Sprache in Südafrika schon gar viel Unheil. Aber die deutsche Schicksals hatte diesmal ihren Kopf zu weit aus ihrem Rüdenpanzer gestreckt und verlor sich in der Gefahr, zerrissen zu werden. Die englische Regierung gab uns zu erkennen, daß in Deutsch-Südafrika verschiedene Stellen von hohem strategischem Wert seien, deren Besetzung durch die Union-Regierung von großer Bedeutung für das britische Reich wäre. Das blieb uns anderes zu tun übrig? ... Wenn schließlich die Entscheidung fällt, derartiger Deutsch-Südafrika beizugehen, dann werden wir natürlich unsere Stimme dafür erheben, daß ein Teil davon der Union zugewiesen werde.“

Wider hatte Botha, gegenüber seinen Landsleuten, unter Anrufung Gottes als Zeugen, erklärt, die Union würde zum Angriffe gegen die Deutschen in Südafrika erst dann übergehen, wenn diese in das Gebiet der Union einfallen. In dieser seiner Rede hat er nun aber unumwunden eingestanden, daß die britische Regierung, aus strategischen Gründen, einen Einfall in Südafrika, durch die Truppen der Union, wünsche, wofür dieser, bei der Verteilung der Bärenhaut, ein Fötus zugeworfen werden würde. Nun wird auch deutlich, warum De Wet, Buren, Maritz und andere ehrliche Buren von einem Angriff auf Deutsch-Südafrika nichts wissen wollten. Ihnen, als ehrlichen Leuten, kam ein solcher Ausverkauf schamlos vor; sie waren zu stolz, den Briten Handlangerdienste zu leisten. Botha dagegen ist für solche britischen Vorschläge empfänglich und auch Gewissensbisse wird er darüber nie empfinden. Das Serum der englischen Diplomatie hat ihn immun gemacht.

Die Helben von Tjingtau

Berlin, 26. Nov. In der „Post“ wird zu dem Schicksal der Helben von Tjingtau im Anschluß an die W.-T.-B.-Nebung ausgeführt: Zum ersten Mal erzählt man hier etwas über die Stärke der Besatzung von Tjingtau, alles in allem mag sie etwa 5000 Mann betragen haben, einschließlich der Besatzung der „Kaiserin Elisabeth“. Mit umso größerer Vergnügung und umso größerem Stolz blicken wir auf die kleine Heldengarde, die über zwei Monate einer erbitterten Uebermacht gegenüber standgehalten hat unter den schwierigsten Verhältnissen.

Bestimmter in Trauer

Rom, 26. Nov. Die italienischen Korrespondenten in London melden, daß bei der jüngst stattgefundenen Eröffnung des Parlaments ganz Westminster in Trauer war. Im Unterhause trugen nicht weniger als 150 Abgeordnete Trauerabzeichen.

Der Gefangenenauflauf in Douglas

Genf, 26. Nov. (Graumane Behandlung der Internierten.) Englische und französische Blätter veröffentlichen Schilderungen über die Zustände im deutschen Gefangenenlager in Douglas auf der Insel Man. Die Insassen wurden danach durch Hunger und Kälte zur Verzweiflung getrieben. Krankheit und Sterblichkeit hätten entsetzlich zugenommen. Alles sei ihnen verboten worden. Auf das Schreiben von Briefen ist Todesstrafe gesetzt worden. Die Bewachung sei von unmenschlicher Strenge gewesen. Viele Gefangene wurden in Dunkelheit gehalten. Der entstandene Tumult war furchtbar. Über 30 Gefangene wurden getötet, mehr als 50 verlegt.

Flunkende Amerikanerinnen

Dresden, 26. Nov. Nach den Erzählungen von zwei amerikanischen Lehrerinnen, Fräulein W. Müller und Alma Ericson berichten New Yorker Zeitungen über große Mißhandlungen von Amerikanern in Dresden in den ersten Kriegswochen; auch sollten mehr als 150 russische Spione in Dresden erschossen und ein Russe kurzerhand in die Elbe geworfen worden sein. Auf Veranlassung des Dresdener Generalkonsuls der Vereinigten Staaten hat sich die hiesige Polizei mit der Angelegenheit befaßt. Es ist festgestellt, daß die beiden „wahrheitsliebenden“ Damen hierher vom 5. bis 14. August auf der Durchreise gewesen haben. Weder sie noch irgend eine andere Amerikanerin ist hier belästigt worden und natürlich sind auch die Erzählungen von den erschossenen russischen Spionen grobe Lügen. In Dresden ist weder ein Russe noch sonst ein feindlicher Ausländer erschossen oder überhaupt mißhandelt worden.

Die Kämpfe in den Karpathen

Budapest, 26. Nov. Nach einer hier eingetroffenen Meldung sind die österreichisch-ungarischen Truppen gestern in den Karpathen in die Offensive getreten und haben einem Flügel der dort eingedrungenen Russen eine empfindliche Niederlage beigebracht. Die Russen traten einen fluchtartigen Rückzug an. An einer anderen Stelle ließen sie 500 Tote zurück. Das Zurückweichen war nur eine den Russen gestellte Falle. Die auf den ungarischen Bergen aufgestellte Artillerie beschloß die eindringenden Russen von zwei Seiten, worauf ein Bajonetangriff erfolgte. Die Russen ließen viele Tote und Verwundete zurück. Gefangene erzählten, daß die Russen in Galizien schon alle Reserven aufgebraucht haben. An den Kämpfen waren sibirische Truppen beteiligt.

Portugal

Berlin, 26. Nov. Ueber die Haltung Portugals wird der „Nationalzeitung“ von hiesiger unterrichteter Stelle folgendes mitgeteilt: Die Berliner portugiesische Gesandtschaft war von der gestrigen Nachricht, daß Portugal zum Kriege entschlossen sei, außerst überrascht, da sie keinerlei Kenntnisse über dieser Absichten besaß. Nach Meinung der Gesandtschaft ist die Neutrennung aus Absichten nicht richtig angesehen worden, da es sich bei dem parlamentarisch regierten Portugal darum handelte, daß die Regierung für alle Fälle sich Mobilisation geben ließ. Eine Mobilisierung ist in Portugal bisher nicht angeordnet worden. Es erscheint auch sehr fraglich, ob die englische Regierung die portugiesische Hilfe überhaupt jemals in Anspruch zu nehmen gedenkt, da die Friedensbewegungen Portugals nur 30.000 Mann beträgt, die 155 Tage dienen müssen und somit militärisch nicht vollkommen ausgebildet sind. Was die Gerüchte betrifft, daß die „portugiesische Kolonie“ in Berlin verlassen hätte, so geben diese Gerüchte darauf zurück, daß die in Berlin lebenden Portugiesen, fast ausnahmslos Studenten, bereits Anfang Oktober die Stadt verlassen haben, weil sie infolge des Kriegsausbruchs keinerlei Geldsendungen mehr aus ihrer Heimat bekommen konnten und daher gezwungen waren, nach Hause zurückzukehren.

„Karlsruhe“ und „Krefeld“

Aus einem Privatbriefe eines Norwegers aus den Kanarischen Inseln von Ende Oktober teilt „Mittelposten“ folgendes mit: In der Regel vergehen 15 bis 20 Tage zwischen jedem Male, daß wir eine Neuigkeit aus der Heimat erhalten, und das ist ja eine lange Wartezeit, wie Du verstehen wirst. Seitdem der kleine Kreuzer „Karlsruhe“ sein einträgliches Geschäft rings um den Äquator aufgenommen hat, dürfen die englischen Reeder trotz aller Herrschaft Englands zur See ihre Dampfer nicht mehr diesen Weg scheiden. Ihr habt wohl dabei auch davon gehört, wie der tüchtige Kerl im Laufe des Septembers 13 große, mit Korn und Kohlen beladene englische Dampfer gefaßt, die Mannschaft zu sich an Bord genommen und die Schiffe verladen hat. So acht Tagen kommt da plötzlich ein deutscher Dampfer in unseren Hafen herein, übrigens der erste, der seit dem Ausbruch des Krieges bei vollem Tageslichte hereinkam. Der Kerl kam mitten am Tage flott hereingedampft, während die englischen Kreuzer weit draußen am Horizont lagen und aufpassten. In Bord der Deutschen befanden sich 419 englische Gefangene, Mannschaften von oben erwähnten 13 Engländern. Der Dampfer hieß „Krefeld“, gehörte dem Norddeutschen Lloyd in Bremen und hatte einen Verdrang von 2400 Tonnen. Er folgte dem Kreuzer einen ganzen Monat lang getrennt, während die „Karlsruhe“ die Engländer jagte und deren Mannschaften mit all ihrem Hab und Gut an Bord der „Krefeld“ unterbrachte. Als diese endlich vollgeladen war, ging sie ihres Weges, um zu versuchen, unsere Inseln zu erreichen, ohne von den englischen Wachtschiffen erwischt zu werden. Es sieht wirklich so aus, daß sie Glück gehabt hat, denn es gelang ihr also, hier herein zu kommen, wo die ganze Ladung gelandet wurde. Der englische Konsul nahm sich dieser 419 Mann an, brachte sie in einem Gasthofe unter und hat sie später mit verschiedenen englischen Dampfschiffen nach England geschickt. Es war ganz ruhig, alle diese Menschen an Land kommen zu sehen, mit Handtaschen, Koffer, Taschen, Hunden, Mandolinen usw. auf dem Arm, während ihr übriges Gepäck in großen Reichertum an Land gebracht wurde. Ja, ich muß wirklich sagen, die Deutschen sind äußerst liebenswürdig gewesen, daß sie jedem einzelnen erlaubten, alles, was sie befehlen, mit sich zu nehmen, und sie darauf noch gratis hierherbeförderten. Die Engländer waren selbst ganz begeistert über den deutschen Kapitän und seine Mannschaft, die sich ganz großartig gegen sie benommen hatten; z. B. hatten sie alle zusammen vom jüngsten Kohlenhändler bis zu dem deutschen Kapitän das gleiche Essen bekommen. Zudem waren die Gefangenen die ganze Zeit über sehr höflich und zuvorkommend behandelt worden. Heute steht hier in den Zeitungen, daß noch ein Deutscher weiter südlich an einer anderen Insel gelandet ist, der auch Grüße von der „Karlsruhe“ gebracht hat; ob er ebenfalls Gefangene an Bord hatte, ist in der Zeitung nicht angegeben. Du wirst verstehen, daß wir hier viel mehr vom Krieg zu sehen bekommen, als ihr daheim in Norwegen, das doch ganz nahe dabei liegt. Die englischen Wachtschiffe sehen wir jeden Tag, und wenn wir dann so einmal zwischendrin eine kleine Ueberfischung wie die „Karlsruhe“ erleben, so ist es ja all right. Mehrmals hat es sich übrigens ereignet, daß Deutsche mitten in der Nacht hereingekommen sind, mit verloschten Lichtern, und im Hafen verankert haben. Auch drüben in Las Palmas ist es ein paarmal passiert, daß deutsche Dampfer mit Kohlenladung in der Nacht herausgekommen sind, acht bis zehn Tage wegblieben und darauf wieder zurückkamen — leer. Ueberhaupt ist es ja verblüffend, wie die Deutschen eine phänomenale Ordnung in ihren Sachen haben, und so ist es auch mit allem anderen.

Wien, 26. Nov. Kaiser Wilhelm verlieh dem Erzherzog Leopold Salvator wegen seiner erfolgreichen Tätigkeit als General-Artillerie-Inspektor und oberster Waffenverwalter der in der deutschen Armee so zahlreich am Kampfe beteiligten österreichisch-ungarischen Mörerbatterien das Eiserne Kreuz erster und zweiter Klasse. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs, Generalmajor v. Böfer, erhielt ebenfalls das Eiserne Kreuz.

Kleine politische Nachrichten

Etwas mehr Vertrauen!

In der „Tägl. Rundschau“ veröffentlicht der bekannte Politiker von Moskau einen Aufsatz, der mit folgenden Sätzen schließt:

„Können unsere Regierenden sich nicht entschließen, dem gesunden Sinn des deutschen Volkes nach den bisherigen Beweisen, die in dieser Zeit des Aufschwunges trotz anfänglicher Zweifel und Beschränkungen gegeben worden sind, etwas mehr Vertrauen zu schenken, daß er sich selbst durchsetzt? Muß immerfort weiter erzogen werden? Ferner aber muß einmal offen gesagt werden, daß es geradezu ein gefährlicher Irrtum ist, wenn wir glauben, daß unsere künftige weltpolitische Rolle mit den Eigenschaften eines Minderknaben unter den Völkern spielen können. Wenn wir so entsetzlich besorgt sind, daß wir in jedem Augenblick in allen Schichten unseres Volkes die reine Tugend aus allen Poren schweigen und vor lauter Selbstlosigkeit und Wohlgefühlskaum noch an uns selbst denken, so gleichen wir dem braven, aber ungeschickten Lehrer, der seinen Schüler schon im Geiste als Tugendkrieger im Gefängnis sitzen sieht, wenn er einen Mischkinder einmal gründlich verbaucht hat. Lassen wir doch diese Sorge um den Tugendpreis! Der gute Geist des deutschen Volkes wird uns darum nicht verlassen; als Volk unter den Völkern haben wir an anderem zu denken als an Eigenschaften, die die anderen nicht einmal schätzen. Lassen wir die große Zeit ihr Werk an uns tun; sie schmiedet uns dazu auf gewaltigem Amboss, damit wir einmal selbst zum Hammer werden.“

Samburg, 26. Nov. Die Reichstagsersatzwahl für den verstorbenen Reichstagsabg. Friedrich Wilhelm Wegner im 8. hamburg. Reichstagswahlkreis findet am 29. Jan. 1915 statt.

Die Neutralität Bulgariens

Sofia, 23. Nov. In der Sitzung der Sobranie sprachen zunächst mehrere regierungsfreundliche Redner, welche die Politik des Kabinetts verteidigten. Sodann sprach der Generalkommandant der Armee, der Führer der Stambovistenpartei. Er erinnerte an das Schicksal Belgiens und Serbiens und erklärte die von den oppositionellen Parteien vorgeschlagene Neutralität. Die These des Balkanbundes wies er als ein unerfüllbares Ideal zurück, und legte die Gefahren dar, die sich aus der Faltung der Opposition ergeben, die durch ihre an alle Nachbarstaaten gerichteten Forderungen sie alle mißvergnügt machen und vielleicht dazu bringen könne, sich aufs neue gegen Bulgarien zu verbünden. Der Redner hob die Unzulänglichkeiten einer Politik der Verhandlungen mit einem über dem anderen Teil herab, einer Politik, die den ersten Schritt zum Aufgeben der Neutralität bedeuten und so den Krieg hervorrufen würde, den die ganze Nation mißbilligt. Die Gefahren seien um so größer, wenn man bloß mit einem der Kriegführenden verhandeln wolle. Wir sind, sagte Stenadiev, weder ruffophob noch ruffophob, ebenso weder austrophob noch austrophil. Wir sind einzig und allein der Ansicht, daß wir verurteilt sind, auf die Wahrung der Lebensinteressen des Landes bedacht zu sein, die gegenwärtig vornehmlich darin bestehen, die Integrität und die territoriale Unverletzlichkeit Bulgariens gegen jeden Angriff, welcher er auch komme, zu wahren, und darin, nach Möglichkeit der Möglichkeit das gegenwärtige Gebiet Bulgariens zu vergrößern. Die Regierung proklamierte zu Beginn des europäischen Konflikts die Neutralität. Diese Neutralität, welche ausschließlich die bulgarischen Interessen vor Augen hat, wird loyal gehandhabt. Da die Politik von der ganzen Nation gebilligt wird, ist die Bildung eines Kabinetts der patriotischen Konzentration eine überflüssige Maßregel. Die Neutralität ist der sichere Ausweg, in dem die Regierung Schutz sucht. Wir müssen darin solange als möglich verharren.

Sofia, 25. Nov. Gestern Abend besuchten die diplomatischen Vertreter des Dreiverbundes den Ministerpräsidenten Raboslawow und drückten ihm ihre Genugtuung über seine Erklärungen in der Sehanke aus, von denen sie ihre Regierungen unverzüglich in Kenntnis gesetzt hätten.

Das Schredgespenst der Invasion im Oberhaus

London, 25. Nov. In der Sitzung des Oberhauses am 23. November forderte Lord Curzon die Regierung auf, die bürgerliche Bevölkerung darüber aufzuklären, wie sie sich bei einem etwaigen deutschen Einfall zu verhalten habe. Obwohl eine Invasion wenig wahrscheinlich sei, müsse die Bevölkerung doch kämpfen, falls die Deutschen wirklich nach England kämen. Die Regierung müsse der Bevölkerung deutlich machen, daß sie sich in keiner Hinsicht unterwerfen dürfe. Von der Regierung wurde geantwortet, daß an den Orten, die Einfallsmöglichkeiten seien, Kommissare geschickt worden seien, denen bestimmte Instruktionen gegeben wurden, die aber nicht öffentlich erörtert werden könnten. Es befände jedoch die Hoffnung, daß die Armee und die Flotte imstande sein würden, eine Landung zu verhindern, oder wenn eine solche doch stattfände, den Feind so schnell wie möglich in die See zu werfen. Sir Henry Dalglish sagte, es müsse die nötige Vorsicht bei der Verteilung von Waffen nach Holland obwalten, da deutsche Spione auf diesem Wege bequem zwischen England und Deutschland verkehren und dem Feinde wertvolle Informationen verschaffen könnten. Lord Charles Beresford fragte wegen der Verpachtung der Kanalinsel an eine deutsche Gesellschaft. Von der Regierung wurde geantwortet, daß die Insel in Regent's Park, während der Zeit der drei Jahre von einer Hand in die andere übergegangen sei. Die Regierung wisse nicht, was die Gesellschaft dort treibe. Soweit ihr bekannt sei, werde auf der Insel nur Landwirtschaft getrieben. Die Gesellschaft bestände aus 25 Personen, darunter 12 Engländer. Nach Ausbruch des Krieges wurde die Insel durchsucht, ohne etwas Verwerfliches zu finden. Die „Instruktionen“ der englischen Regierung beziehen sich offenbar auf den Frankreichkrieg, der danach einmündig sei wie in Belgien so auch in England organisiert zu sein scheint. Diese Feststellung ist für spätere Fälle von Bedeutung. Wenn es den englischen Behörden aber ebensosehr wie den belgischen und den Schanden haben sie sich selber und ihrer Regierung zuzuschreiben.

Kirchliches

Rom, 26. Nov. Am 19. Dezember findet ein Konsistorium statt. Es werden unter anderen die Kurien von München und Wien, Frühwirth und Scapinelli zu Kardinalen freiert.

Bermischtes

* (Aus den Schützengraben.) Die liebe Konkurrenz macht sich selbst auf dem Schlachtfeld breit. In einem an die „Münch. Nachr.“ gerichteten Bericht wird u. a. folgendes mitgeteilt: „Unser Rißch wechselt überhaupt sehr zwischen nichts und sehr viel Fleisch, denn es gibt es in Menge und fast täglich wird eine Sau, ein „Painoi“ oder ein Kind geschlachtet, dann schwärzen wir in Lunge, sauren Nieren, Leber und Hülst. Dagegen sind Rißch, Eier und Butter rare Kostbarkeiten. Rißch erhält man sehr einfach: Wenn man auf der Fahrt eine Viehherde sieht, schickt man einen kühnen Hühnerhahn hin und läßt die Kuh melken; wenn das vorher nicht schon andere Truppen besorgt haben, bekommt man dann schon ein paar Liter dieses Saftes, meist ist aber nur mehr drinn, denn so eine Kuh wird oft zwanzigmal im Tag abgemolken und ohne Rißch gibt selbst die geistliche Rißch keine Butter. Mit dem Gieren ist es ähnlich; wenn wirklich ein Federweib die Mühsal hat, ein Ei zu legen, so sitzt schon eine große Anzahl teilnehmender Leute herum, die aus dem Ereignis Nutzen für sich ziehen.“

Das Münchener Kindl

Roman von Felix Rabor.

7. Fortsetzung. Nachdruck verboten. „Aber, mein Gott, Garby, das wird unmenschlich viel Geld kosten!“ Er schloß die Augen. „Das Geld kommt dabei nicht in Frage — ich habe mehr als genug.“ „Aber ich, — ich bin ein armes Mädel!“ Und zum erstenmal fiel es ihr schwer aufs Herz, daß sie arm war, und sie redete sich ihre Sorgen freimütig vom Herzen herunter, denn sie wollte um alle Welt keine Feindschaft vor ihm haben. „Sieh“, sagte sie, „denn hat eben nur seinen Gehalt, und davon müssen wir leben. Besonders gefahrt haben wir auch nie, und da ging eben jedes Jahr Null von Null aus. Und wenn nun die Leute gar denken würden, ich hätte dich meines Geldes wegen genommen, dann — dann —“ Sie fühlte sich so bedrückt, daß ihr die Tränen in die Augen traten. Garby drückte ihren Arm fester an sich und sagte: „Du kümmerst dich um Geld? Das ist ja nach deiner Artigkeit gefragt? Du bist arm bist oder reich, das ist mir egal. Nur dich will ich, Annie — und lieb sollst du mich haben, dann ist alles gut!“ Sie blinzelte voll Liebe und Bewunderung zu ihm empor; keine Sorge, kein Zweifel war mehr in ihr, sie fühlte nur Liebe und heiße Dankbarkeit für diesen starken, sicheren, zielbewußten Mann, an dessen Brust sie geborgen war. Die Sonne überstrahlte bei ihrer Rückkehr die Stadt mit ihrem reichsten Golde; noch nie war sie Annie so schön erschienen; alles schien in Glanz getaucht, Wägen leuchteten und belächelten. Was das die Liebe, die sie so hellleuchtend machte? Im Café Quatord tranken sie eine Tasse Kaffee, dann bränkte Annie nach Hause. Garby wollte sie begleiten, aber sie lehnte es dankend ab. „Ich fahre mit der Trambahn, dann bin ich in zwanzig Minuten bei Papa“, sagte sie und verabschiedete sich rasch. Sandow folgte ihr von ferne und gewahrt zu seiner Ueberraschung, daß sie nicht in die Elektrische stieg, sondern links abbog und in einer Seitengasse verschwand. „Zum Aufbruch, sollte sie Geheimnisse vor mir haben?“ fragte er sich und beschleunigte seine Schritte. Aber Annie hatte keine Geheimnisse; sie folgte nur dem inneren Triebe ihres Herzens und ging zum — Dom. Von einer frommen Mutter erzogen, in Schule und Kirche

Der Eingang zum Suez-Kanal



Port Said.

Das englische Marine-Arsenal.

erhoffen. Man ist daher meistens auf den Zufall angewiesen. Die Leute sperren ihre Häuser natürlich ein, um sie zu verheeren. Da aber auch hier die Dämme anfert, wenn sie ihr Ei gelegt, so vertritt sie dem Fernerstehenden diese Tat und nicht ohne Nutzen wird dann so ein Haus abgefaßt.“

Berichtsaal

Bayreuth, 24. Nov. Vor dem Schwurgericht stand ein Mordmörder in Person des 24-jährigen Arbeiters Graf aus Königsberg (Böhmen). Die Anklage erfolgte wegen Mordes, zweimaligen Mordversuchs und dreimaligem schweren Raub. Am 17. Juni feuerte Graf auf einen Mann einen Revolver ab. Bei der Festnahme gelang es den Tätern den Angriff zu unterbrechen, daß er einige Wochen vorher einen Mann erschossen und beraubt, im November einen Mordversuch verübt und im Jahre vorher seine beiden Kinder mit der Art erschlagen habe. Alle diese Angaben erwiesen sich als richtig. Der Mörder wurde zum Tode und zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt.

Dorf (Bayern), 25. Nov. Der Doppelmörder Steger, der in Jodis am 10. ds. zwei Frauen ermordet hat, ist in Niederfögen in der Wohnung seiner Mutter verhaftet worden. Königsberg, 25. Nov. Das Kommandanturgericht in Rastenburg hat den Händler Julius Barth wegen Kriegsverrats zu 10 Jahren Zuchthaus verurteilt.

Aus aller Welt

Beirübende Statistik

Valberg (Kreis Kreuznach). Unser Dörschen zählt 250 Einwohner. Es hat die verhältnismäßig große Zahl von 12 Gefallenen zu verzeichnen.

Rüsselsheim, 25. Nov. Starke Verluste an Menschenleben hat die hiesige Gemeinde durch den Krieg erlitten. Bei einer Einwohnerzahl von rund 6500 Seelen entfielen auf Rüsselsheim bereits 32 gefallene Krieger.

Bischofsheim (Rheinbessen), 26. Nov. Ein Brandstifter trieb gestern zwischen Bischofsheim und Bauschheim sein Unwesen. Er zündete mehrere Stroh- und Heuhaufen an und verschwand dann.

Köln, 26. Nov. Die Landesbank der Rheinprovinz hat 40 Mill. Mark der Rheinprovinz für Kriegszweckszwecke zur Verfügung gestellt.

Kreuznach, 23. Nov. Die hiesigen Pferdewärter finden von jetzt ab wieder regelmäßig statt. Nächste Märkte am 7. und 21. Dezember.

Krefeld, 25. Nov. Die Eheleute Karl und Katharina Bräuer (geb. Deumann) feiern heute ihre diamantene Hochzeit. Der Mann ist 86 Jahre alt, die Frau 85, beide sind noch rüstig.

New York. (Ein Schurkenstreich.) Die gesamte deutsche Post für Chile, die anfangs Oktober mit dem holländischen Dampfer „Hollandia“ nach Buenos Aires abging, ist in Montevideo von dem englischen Dampfer „Orissa“ zur Weiterbeförderung übernommen und auf der Fahrt von dem englischen Kreuzer „Bristol“ beschlagnahmt und ins Meer geworfen worden. Diese Meldung wird von den Schiffsagenturen in Buenos Aires bestätigt.

in dieser Frömmigkeit beharrt, hat sie sich diese stille, prunklose Frömmigkeit bis in ihre Mädchenjahre als verborgenes Kleinod erhalten. Mit den Jahren gestellte sie zu dieser tiefen Religiosität eine Art Schönheitskultus. Die vielen und schönen Kirchen der Stadt mit ihren reichen Kunstwerken, dem feierlichen Glockengeläute, den heiligen Mythen, den farbenprächtigen Prozessionen erfüllten sie stets mit heiliger Freude. In allen trübten Stunden ihres Lebens blühten sie in diese dämmrigen, ferngeleuchteten, wehrausdrückenden Aulse des Friedens, um hier Trost und Hilfe zu suchen — bei ihrem Gotte! Und auch jetzt, in der feierlichen und glücklichen Stunde ihres Lebens, zog es sie zum Dom, um dem Himmel für dieses Glück zu danken und seinen Segen zu erbitten.

Wie hatte sie den Dom schöner gefunden als heute. Welche, traumhafte Dämmerung lag zwischen den hohen, fahlen Hallen. Die bunten Fenster glänzten in brennenden Farben, und der Sonnenschein, der durch die Scheiben brach, fand wie eine goldene Mauer mit purpurnem Saume über dem dunklen Messingbeschlag des braunen Gefäßes. Aus den tiefen Chornischen hervor glänzten und schimmerten geheimnisvoll die Altäre und Leuchter, die Goldrahmen und Reliquienfächer mit ihrem Edelsteingeflügel — und dort glänzte inmitten der Dämmerung die ewige Lampe wie eine kleine, purpurne Sonne.

Das alles war so schön, so feierlich und friedlich, daß es sie auf die Knie niederzwang. Sie versank die Finger ineinander, senkte die Stirne und sprach im Herzen ein Gebet um Glück; der purpurne Schein fand wie eine Gloriole über ihrem Haupte, floß wie ein warmer Segensstrom auf sie nieder.

Im Schatten der hohen, dunklen Säulen aber stand Garby von Sandow und blickte mit einem Gefühl tiefer Rührung, das ihm sonst ganz fremd war, auf seine Braut, die für ihn beider Glück belebte.

Als sich Annie erhob und gesenkten Hauptes, ein engelsschönes Lächeln auf dem heilen Gesicht, den Dom verließ, rührte er sich nicht. Aber eine große und reine Freude war in ihm, weil er ein Herz gewonnen hatte, das unberührt vom Weltgiste war, das sich trotz aller Lebenslast seine Reinheit und Keuschheit bewahrt hatte — in Wahrheit ein goldenes Herz!

Aus diesem Gefühl der Liebe und Freude heraus, schrieb er seinen Eltern und bat um ihre Einwilligung zu seiner Verlobung. Er trug den Brief selber zur Post, freute zu Abend und ging mit dem Bewußtsein zur Ruhe, der glücklichste Mensch in der schönen Münchener Stadt zu sein.

Am gleichen Mittag lenkte Bud seine Schritte nach der

Aus der Provinz

Frankfurt a. M., 25. Nov. (In der Straßenbahn ist das Stricken verboten.) Mehrere Damen, die in der Straßenbahn strickten, wurde diese Tätigkeit mit dem Hinweis auf ein generelles Verbot der Direktion untersagt. Als Grund wird angegeben, daß durch das freie Stricken mit den Nadeln leicht eine Verletzung der Nachbarn eintreten könne.

i Fischbach, 27. Nov. Am nächsten Sonntag, nachm. 4 Uhr, findet hier im Saale des Gasthauses „Zum grünen Baum“ eine nationale Gemeinde-Versammlung statt. Als Redner ist Herr Oberlehrer Dr. Genes (Wiesbaden) gewonnen. Das Thema lautet: „Der Weltkrieg 1914, der Beginn einer neuen Zeit!“

Oberkiedlen, 25. Nov. Der Tiefbauunternehmer Heinrich Böhl verunglückte beim Holzfällen im Gemeindevwald. Er erlitt eine schwere Gehirnerschütterung, welcher er nach kurzer Zeit erlag.

Sparet im Haushalt

Als zu Beginn des Krieges ängstliche Leute für die Lebensmittelverfügung des deutschen Volkes fürchten und durch überhöhten Angeklänge die Preise in die Höhe trieben, wurde mit Recht darauf hingewiesen, daß Deutschland auch auf wirtschaftlichem Gebiete durchhalten könne. Genauere Feststellungen, die anlässlich der Regierungsmassnahmen zur Normierung der Getreidehöchstpreise im Reichsamt des Innern zusammen mit Sachverständigen aller einschlägigen Kreise über den Vorrat und Bedarf an Lebensmitteln getroffen wurden, haben das bestätigt. Naturgemäß verfügen wir nach Lage der Dinge nicht über die Mengen, die im Frieden bereitstanden. Die Einfuhren aus dem Ausland, auf die wir in Friedenszeiten zur Ergänzung der heimatischen Erzeugung zurückgreifen konnten, werden, wenn auch nicht ganz, so doch zum größten Teile fehlen und jedenfalls sehr unicher sein. Es heißt also haushalten mit dem, was wir im Inland haben und was uns unsere deutschen Genossen ergeben haben. Damit können wir durchaus durchkommen, ohne daß das deutsche Volk Not zu leiden braucht.

Schlech ist eine zweifelhafte Verwendung und Einteilung dringend geboten. Wenn auch übertriebene Besichtigungen in keiner Weise am Plage sind, so muß eben doch mit dem durch den Krieg geschaffenen Verhältnissen gerechnet werden. Und wenn wir auch hoffen, daß der Krieg sich nicht allzusehr in die Länge zieht, so werden wir doch gut tun, uns auf alle Fälle auch darauf einzurichten, daß die Vorräte auch der diesjährigen Ernte das ganze Jahr hindurch bis zur nächstjährigen Ernte zur Verfügung stehen. Man hat das Deutsche Reich zusammen mit dem verbündeten Österreich mit einer belagerten Festung vergleichen, die von aller Welt abgeschnitten, sehen muß, wie sie mit dem, was sie im Augenblick des Beginns der Belagerung in ihren Mauern hat, möglichst lange durchzuhalten. Dieser Vergleich ist recht treffend auch in der Lebensmittelverfügungsfrage. Und wir werden darum gezwungen sein, mit dem, was wir an Lebensmitteln im Lande haben, uns einzuteilen und zu rechnen, daß wir möglichst lange damit reichen.

Wenn also schon in Friedenszeiten im Haushalt der Grundsatz gilt, mit dem, was man an Wintervorräten sich einlegt hat, sparsam umzugehen, um bis in das Frühjahr und den Sommer damit auszukommen, so gilt das diesmal um so mehr, und es gilt für alle Arten von Lebensmitteln. Besonders aber möge man die Hinweise beachten, die hinsichtlich des Brotverbrauchs gegeben wurden und die die Veröffentlichungen der Reichsregierung zur Veranschaulichung der Höchstpreise namentlich besonders betonen. Nach immer wird auf den Konsum von Weizenbrot und Backwaren vielwieweil Gewicht gelegt. Bald wird das nach den Empfehlungen der Reichsregierung hergestellte Kriegsbrot, Roggenbrot mit Zusatz von Kartoffelschalenmehl, auf dem Markt erscheinen. Es soll niemand ärgern, es anzunehmen, in diese Zeit zu verlangen und sich im Konsum darauf einzurichten. Regelmäßig sei wiederholt auf die notwendige Einschränkung des Bräutchenkonsums hingewiesen. Auch möge man mehr als je darauf sehen, daß nicht durch Kinder in unnötiger Weise Verluste entstehen durch Begewerben von Butterbrot und Brotkrumen. Nach auf angehängte und trocken gewordene Brotstücke möge man achten, sie lassen sich bei einiger Sorgfalt leicht im Haushalt wieder verwenden. Es muß hier wie bei allen Haushaltsabfällen auf ernstliche darauf gesehen werden, daß alles verwendet wird, was sich verwenden läßt. Nur dann ist die Verantwortlichkeit gerecht, daß wir ohne Notlage über die Kriegszeit hinwegkommen. Diese Hinweise sind nicht nur bedeutsam für die ärmeren Schichten des Volkes, denen durch die höheren Preise ohnehin größte Sparsamkeit nahegelegt wird, sondern sie heißen auch Wächter von besser bemittelten Kreisen, auch von denen, die trotz der Preissteigerung an sich in der Lage wären, den bisherigen Konsumgewohnheiten treu zu bleiben. Auch sie werden sich der Aufforderung nicht entziehen, den Kriegsverhältnissen in der Art des Verbrauchs Rechnung zu tragen. Gerade ihr Konsum und ihre Anpassung an den Zwang, den das deutsche Volk als Ganzes unterliegt, an Lebensmittelvorrat möglichst lange haushalten, wird von nicht geringem Einfluß auf die Dauer der Vorräte sein können. So muß auch in dieser Frage das ganze deutsche Volk zeigen, daß es dem Ernst der Zeit gewachsen und gewillt ist, die Mühsal unserer Gegner aufzuheben zu machen, und in wirtschaftlicher Bedrängnis zu bringen, da sie unsere Waffen nicht besiegen können.

Bestellungen auf die Rheinische Volkszeitung

werden jederzeit entgegengenommen.

kleinen Villa in Vogenhausen, das Herz geschwellt von Liebe und Sehnsucht.

Kommerzienrat Heuburger hatte ihm den Antrag gestellt, als Zeichner in seine Fabrik einzutreten, mit einem vorläufigen Monatsgehalt von 250 Mark, der sich bei „guter Qualifikation“ nach einem Jahr verdoppeln sollte. Das war eine sichere Existenz, und wenn er auch das freie, ungebundene Bohemienleben mehr liebte, als diese goldenen Fesseln, so war er doch entschlossen, diese Stellung anzunehmen, wenn — Annie sein Weib würde. Bei einem sicheren Einkommen konnte er es wagen, einen eigenen Hausstand zu gründen, und Annie war immer sein Ideal gewesen. Er liebte sie aus ganzem Herzen, und ihr Wesen dankte ihm das höchste Lebensglück. Mit Heuburgers Vertrag in der Tasche, der nur noch seiner Unterschrift bedurfte, und mit einem Herzen voll Liebe betrat er den Garten Heuburgers und läutete Sturm.

Gusti, die sich in Abwesenheit der Herrschaft drei Tassen Koffee und ein Schlummertränken gekostet hatte, fuhr erschrocken empor und öffnete. „Jesse, wann so verschreckt! Wer lautet denn da wie narisch?“

Es war natürlich Bud, und bei seinem Anblick hellerte sich ihr schönes, glänzendes Vollmondgesicht auf. Für Raler hatte sie eine besondere Vorliebe, weil sie in der Tiefe ihres jugendlichen Wufens immer die stille Hoffnung hegte, daß sie doch noch einmal als „feiner Domitio“ auf der Weinwand prangen würde. Sie bot Bud eine Tasse Kaffee mit „Kornel“ an, aber er lehnte zu ihrem Staunen ab und fragte nach Annie.

„Ausg'hog'n san I' alle“, erwiderte Gusti. „Das macht halt das schöne Frühljahr! Aber's guä' Fräulein wird bald zurückkommen.“

Da beschloß Bud, Annie's Rückkehr abzuwarten. Er besaß sich in das Erdgeschoss und betrachtete jählich die Gegenstände, die Annie's Eigentum waren: die Majolika-Vase im Erker, das zierliche Arbeitsbüchlein auf dem Nähtisch, mit dem bunten Gewirr von Fäden, den silbernen Fingerhut. Der verliebte Bud drückte ihm an seine Lippen: „Annie, liebe Annie!“

Dann fand er vor der Staffelei mit Annie's Bild, und eine jähe But, gemischt mit Eiferstich, stieg in ihm hoch. Er ballte die Fäuste und ausrief: „Der verdammte Berliner! — Am Ende schleppt er mir gar noch mein liebes Fräulein München weg!“ Aber mit dem Optimismus der Jugend wies er den Gedanken zurück und dachte: „Ach was, der geht wieder! Und hat gewiß schon längst eine Braut in Berlin!“

Das Bild da kam ihm eben recht. Er wollte Kritik üben an dem Raler und stellte sich mit der Miene eines Akademie-

Aus Wiesbaden

Ausländische Tageszeitungen verboten

Ein sehr erfreulicher Erlaß kommt aus Frankfurt. Er lautet:

„Das stellvertretende Generalkommando des 18. Armee-Korps hat unterm 17. November das Auslegen von Tageszeitungen und Wochenschriften des feindlichen Auslands an den dem Publikum allgemein zugänglichen Orten (Wirtschaften, Gasthäusern, Kuchenhäusern, Wartehäusern, Zeitungsverkaufsstellen usw.) mit Wirkung vom 1. Dezember untersagt. Zuwiderhandlungen werden mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft. Der Privatbezug ausländischer Zeitungen wird hierdurch nicht berührt.“

Nationaler Frauenabend des kath. Frauenbundes

Der am gestrigen Abend im Festsaal des „Lehrvereins“ abgehaltene nationale Frauenabend nahm einen schönen Verlauf. Der Besuch seitens der Frauenwelt war ein starker; der Saal war bis auf den letzten Platz besetzt. Herr Dehn Gruber beehrte die Versammlung mit seinem Besuche. Herr Feldmann begrüßte die erschienenen Gäste, etwa 300 Personen, mit einer herzlichen Ansprache. Mitglieder der Jugendabteilung des Vereins leiteten den Abend ein durch den Vortrag zweier größerer dramatischer Dichtungen: „Gott schütze Deutschland und das Kaiserhaus“, sowie „Eidung Deutschlands an seinen Kaiser“, worauf die Nationalhymne gesungen wurde. Ein weiteres Gedicht: „Gefallen, für das Vaterland“, leitete in recht wirkungsvoller Weise auf das Vortragsthema des Abends: „Nationale Frauenpflichten in schwerer Zeit“ über. Als Rednerin hierzu hatte man Frau Hedwig Franzfeld aus Köln gewonnen. Rednerin führte ihre Zuhörer zuerst in die letzte Juliwöche zurück, wo Mitdeutschland auf die Entscheidung von „Krieg“ oder „Frieden“ wartete. Es fielen die Würfel. Die Kriegsfurien zogen durch die Landen. Es folgte die erste Augustwoche mit ihren gewaltigen Truppentransporten. In diesen beiden Wochen hat das deutsche Volk mehr erlebt, als in den letzten 25 Jahren vorher. Eine Fülle innerer und äußerer Eindrücke durchlebte der einzelne Mensch. Wir fühlten uns als ein Volk, als ein Herz. Wir empfanden den Krieg nicht als ein Schicksal, sondern als ein Ereignis; als den gewaltigen Erzieher eines neuen Volkes. Die Größe der Zeit verführte uns mit den Schrecknissen der Zeit. Unsere Gedanken weilen jetzt draußen bei den Kämpfern in der Front, die Wunder der Tapferkeit verrichten. Wir befinden uns hier nur wenige Eisenbahnstunden von der Stelle entfernt, wo der Kampf tobt, wo das Land verwüstet ist. Wir alle wissen und fühlen es, daß wir Opfer bringen müssen, wenn nicht freiwillig, dann unfreiwillig. Das Vaterland befindet sich in großer, heiliger Not. Wir schulden Dank dem Weltenschöpfer, daß er uns so früh im Lande vor den Grauseln des Krieges bewahrt hat. In dem uns aufgedrungenen Kriege handelt es sich um die Erhaltung deutscher Art und Kultur. „Der Krieg ist der Vater aller Dinge“ — des Volkes, des stürmenden Volkes, der Tränen, des Schmerzes und doch auch des Segens. Wir sind durch den Krieg erneuert worden nach verschiedenen Richtungen hin. Ich nenne: 1. die religiöse Erneuerung. Wir fühlten den Krieg als eine Weisel. In der Schicksalsstunde haben die Deutschen sich gedemütigt vor Gott, sind aber gewachsen und stark geworden für die Feinde. Sinter den Truppen steht das deutsche Volk als ein Heer von Vettern. Wir fühlen das Walten eines Gottes. Man hat seitens unserer Feinde versucht, den Krieg als einen Religionskrieg hinzustellen, den das protestantische Deutschland gegen katholische Länder führe. Diese Unterstellung weisen wir mit aller Entschiedenheit zurück. Das gottlose Frankreich, das die Kirchen und Klöster geplündert, die Orden und Priester vertrieben, das unerbittliche orthodoxe Rußland, welches die Katholiken unterdrückt, das protestantische England, das sich mit den Heiden verbündet, sind nicht geeignet, einen Glaubens- oder Religionskrieg gegen Deutschland zu führen. Wir gehören wohl einer internationalen Weltkirche an, aber wir Katholiken stehen auf der Seite des deutschen Vaterlandes; wir kämpfen um die Erhaltung unseres Vaterlandes und des deutschen Volkes samt seinen Werten. Wir sind mit der Anrufung Gottes in den Krieg gezogen; Frauenpflicht ist es, dafür zu sorgen, daß nicht die Flamme des Glaubens erlischt. Der zweite Segen des Krieges bildet die Liebe zum Vaterland.

Es besteht kein Unterschied zwischen Nord und Süd; wir lieben unseren Staat, an dem wir oft getadelt. Wir lieben des Volkes Sein und Ort. Wir haben oft darin gefehlt, daß wir das Ausländische allzu sehr bewundert und es am Nationalbewußtsein haben fehlen lassen. Wir sind oft zur Würdelosigkeit herabgesunken, haben nicht nur das seltsame Outen von außen, sondern auch die Jugendworte des Schandens (Theater, Mode usw.) bei uns gerne aufgenommen und geübt und verhätschelt. Deutschen Geist und deutsche Würde wieder in altem Glanze aufleben zu lassen, daran muß die deutsche Frau mitarbeiten helfen. Die Liebe zum Vaterland und zum Vaterland muß in den Herzen der Jugend weiter gepflegt und zu immer schönerer Blüte gebracht werden. Unsere Jugend muß stolz auf das deutsche Vaterland sein. Deutschland wollte nicht den Krieg, bei uns gibt es keine Kriegspartei. Ist und Verleumdung haben einen Reiz gegen und geschnitten und gefesselt, der jetzt gesprengt werden muß. Die Einwilligung in den Krieg war nicht die Frucht von Kriegsabenteuern, sondern diejenige der erkannten Notwendigkeit. Das

professors, der als Mitglied der Jury sein Urteil abgeben soll, vor die Staffelei. Jeden Gesichtszug, jede Falte des Gewandes, jeden Pinselstrich unterzog er einer strengen Kritik, und das Endergebnis war ein höchst geringfügiger Ausdruck für den Maler: „Simmel — das liab G'ichter! so zu verhandeln!“

Dann verwandelte sich sein Born in eine wehvolle Trauer, gleich als ob dem Annerl das größte Unglück zustoßen wäre. In seiner Herzensregung verfiel er in seinen echten Mündener Dialekt und seufzte: „Ah — na, das is net 's Annerl! — Das is a Papp'n-Barab-G'icht! — Kein bißl Outsein is drinn, kein Herz und kein G'müt! — Ja mein: wie soll so a herg'schneiter Preuß' a so feins G'ichterl malen können, wie's mein Annerl hat? — So a herziges Minkner Kindl, dem d' Lieb und d' Freud grad aus den Augen rauschaut? — Na, na — da bringt der Berliner sein Lebtag net 's weg — und wenn er je einmal a Baron ist!“

Zimmer wieder schüttelte er den Kopf über das Unrecht, das Annie widerfahren war und fragte sich: „Wie könnte man das nur wieder gut machen?“

Und mit einem Male hatte er die Antwort gefunden. Er ergriff Pinsel und Palette und begann siederhaft zu malen. Dabei hellte sich sein Gesicht auf und er sprach vor sich hin: „Mein Annerl, jetzt machst du das Bild aus, was der andere an dir g'ändert hat. Gib acht, das Bildl wird sein, weil mir d' Lieb den Pinsel führt! — D' Lieb, d' Lieb — die seltsame Lieb!“

Nun wollte er zeigen, wie ein Künstler er war. Er vergaß alles um sich her, dachte nur an sein Annerl — und malte, malte in einem Fort.

Einmal steckte Gusti den Kopf zur Tür hinein und schrie auf: „Mar! so Jodel!“ — Jetzt winkelt der Bud gar an 'm Herrn Barohn sein 'm Bildl herum! — Jessas, Jessas — das gibt a Unglück!“ — Bei einem Glas Wein und einem Schinkenbein suchte sie sich für kommende Strapazen zu stärken, und als es so „schön still“ im Saale war, trat sie links eine Reife ins Traumland an, das mit langhaarigen Walern und Krammen „Schweren Reitern“ bevölkert war.

Bud malte inzwischen mit einem Eifer, als ob es gelte, alle goldenen Medaillen der Welt mit einem Schlage zu erringen. Erst als es in dem Zimmer zu dämmern begann, legte er mit einem tiefen, befreienden Aufatmen Palette und Pinsel weg und betrachtete wohlgefällig sein Werk. „So, jetzt schaut's anders aus, das Mündener Kindl“, sagte er. „Jetzt hat's eine Seele und 's Herz lacht ihm aus den Augen! — Ja meine lieben Leute, man darf bei einem solchen Bildl net allein mit Farben malen — man muß auch alle Lieb' und Freud' und alle Glück-

seligkeit d'rein mischen! — Wie wird's Annerl schau'n, wenn sie das Bildl sieht — ihr Ebenbild! — Aber es soll eine Überraschung sein — eine freudige.“

Er trug Staffelei und Bild zu dem großen grauen Vorhang, hinter dem sie auch sonst immer geborgen wurden, wenn eine Sitzung beendet war. Und je länger er das Bild anblickte, umso lieber wurde es ihm und plötzlich war es ihm, als ob es blühendes Leben, als ob es „sein Annerl“ in eigener Person wäre. Phantasie und Wirklichkeit schmolzen ineinander zusammen und bei seinem Lieben und Träumen glaubte er, es sei ihm körperlich nahe, sein liebes Mündener Kindl. Das Bild gewann Leben, schien zu atmen, lächelte ihm zu.

Da umschlang er es mit seinen Armen und küßte leise und erschauernd den roten, süßen Mund — „Annerl, mein Annerl“, flüsterte er, „Du mein Ein und Alles auf der Welt! — Du mußt mein liebes Weib werden, sonst sterb' ich vor Kummer und Herzeleid. Komm, Kindl, lieb's — laß dich herzen!“

Immer wieder küßte er den leuchtenden roten Mund, den er selbst gemalt hatte, und vergaß alles um sich her —

Aber dann schreckte ihn Annes helles Lachen auf; sie trat mit ihrem Vater in das Erkerzimmer und nun war es für Bud zu spät zum Entfliehen. Rasch zog er den Vorhang vollends zu und sah ganz still hinter der grauen Faltwand.

Annie wackelte sich ihrem Vater an die Brust. „Papi, lieber Papi“, flüsterte sie, „ich muß dir ein Geheimnis verraten!“

Birtheimer horchte auf. Aus Annes Jubelruf heraus vernahm er freudige Herztöne. Das leise, zarte Schwingen ihrer Seele, jenes helle Klingen, das wie eine silberne Glocke rein und klar tönte. Nur das Glück das dieses helle, herzensfrohe Klingen, dieses jubelnde Gelächte! — „Annie“, rief er, „was ist dir? — Du bist so erregt, du zitterst! — Und ganz heiße Wangen hast du — und so hellen Glanz in den Augen! — Sprich, was ist es, was dich glücklich macht?“

Annie hing sich an seinen Arm und zog ihn zum Erker, vor dessen Scheiben das verglimmende Sonnenfeuer wie ein rosiges Schleier hing. Und jauchzend, nicht ahnend, daß ein dritter ihr süßes Bekenntnis hören könnte, kam es von ihren Lippen: „Denk! die nur, Papa, Hardy war hier — und — ja, da hat er mir gesagt, daß er mich lieb habe und hat mich geküßt. Nun bin ich seine Braut, Papi! — Ach, ich kann dir gar nicht sagen, wie selig ich bin!“

Birtheimer fuhr ihr zärtlich über's heiße Gesicht. „Ja, hast du ihn denn lieb, Kind?“

„Ach, Papa, ich kann nicht leben ohne Hardy! In zwei Tagen kommt er und hält bei dir um meine Hand an. Und nicht

Gerade während der Kriegszeit

muß der Geschäftsmann durch zweckmäßige, den geänderten Verhältnissen und Bedürfnissen Rechnung tragende Reklame eine Genesung der franken Wirtschaftslage zu bewirken suchen. Hierzu bietet der Anzeigenteil unserer über ganz Nassau verbreiteten Zeitung nach wie vor die billigste und wirksamste Gelegenheit

Vaterland verlangt alles und gibt nichts — nichtsdestoweniger stand unsere Marine draußen in Treue auf dem verlorenen Posten in Tsingtau, kämpften unsere Brüder und Söhne draußen im Schützengraben und fielen mit ihnen der Kaiser mit seinen Söhnen in der Front, alle befeht von der gleichen Liebe zum Vaterland. — Der Krieg brachte dem deutschen Volkstum auch eine sittlichen Erneuerung. In einigen Schichten des Volkstums zeigen sich bereits die Anfänge der „französischen modernen Errungenschaften“, die den Beginn einer Degenerierung eines Volkes bedeuteten. Deutsches Volk, erhalte dir deinen Nachwuchs, der dich zur Größe und Stärke führe. Hinweg mit dem Luxus, der Verweichlichung in der Lebensführung, aber auch mit der Jügellosigkeit, der falschen Freiheit für die Jugend und der Voderung der Sitten im öffentlichen Leben. Die sittliche Erneuerung soll aber nicht nur für die Kriegszeit gelten, sondern muß hinübergerettet werden für den Frieden. In den Errungenschaften des Kriegsausbruches kommt weiter die soziale Erneuerung. Wir leben im Kriegesbedienst alle Stände tätig, die Massenunterstützung sind beieinander. Einfränktheit ist eine Kunst, die jetzt ein jeder üben soll. Sparen bis zum äußersten ist gut, aber nicht für diejenigen, die mit Glücksgütern gesegnet sind. Diese müssen den Satz beherzigen: Geht Arbeit, keine Almosen! Unsere Aufgabe muß sein, ein Geschlecht heranzubilden, dem man es anmerkt, daß es die große Zeit miterlebt hat. Dann wird sich erfüllen, was ein Großer gesagt hat: Am deutschen Wesen soll die Welt genesen! (Kriegsgeheimnisse der Welt.) — Der Stellvertreter, Herr Rat, Herr Kaplan Dr. Densler, bringt Grüße des in Frankreich als Gefangener zurückgehaltenen geistl. Beirats Herrn Prof. Dr. Jung, dankt allen für die Mitwirkung an dem Festabend und schließt mit einem besonderen Gruß an die Festrednerin. Als Abschluß des vaterländischen Frauenabends singt man „Deutschland, Deutschland über alles“ mit großer Begeisterung.

Weihnachtsbesicherungen

Der Stadtverband für Jugendfürsorge hat in seiner letzten Verbandssammlung, in der die Vertreter von 26 Vereinen anwesend waren, beschlossen, an alle Vereinsvorstände, sowie an die Privatwohltäter Wiesbadens die Bitte zu richten, an eine Zentralstelle die Listen derer einzureichen, die für Weihnachtsbesicherungen in Betracht kommen. Mehr als je ist es in diesem Jahre von Wichtigkeit, daß die Bescheraden an die Bedürftigen und Würdigen gelangen. In jeder Familie wird der Weihnachtsabend in dieser schweren sorgenvollen Zeit einen anderen Charakter als sonst tragen und auch die Bescherungen in den einzelnen Familien, wie Kinderbewahranstalten, Kinderhorten usw. wird ein anderes Bild zeigen. Aber der Wunsch, den Bedürftigen in erster Linie den Familien, die ihre Angehörigen draußen im Feld, in Lazaretten oder als Gefangene draußen in Feindesland haben, an dem heimatlichsten aller Feste eine Erleichterung und eine Freude zu verschaffen, wird in allen Herzen um so lebhafter sein. Das Kreiskomitee vom Roten Kreuz steht in Verbindung mit dem städtischen Kriegsunterstützungsausschuss und den anderen Organisationen und ist daher die gegebene Stelle, um Weihnachtswohltätigkeit zu zentralisieren. Der Stadtverband hat denn auch beschlossen, die Listen der für seine Vereine in Betracht kommenden Familien, der Abteilung 4 des Kreiskomitees vom Roten Kreuz zu übergeben. Es wird dringend gebeten, sich dieser Einrichtung anzuschließen und durch Benutzung des Altematerials die richtige Verteilung zu ermöglichen und zu verhindern, daß an manche Stellen doppelte Spenden gelangen, während andere vielleicht nicht bedacht werden.

Eine Gegenmaßregel

Nachdem das Gepäck deutscher und österreichischer Reisenden von den Behörden der feindlichen Staaten zurückgehalten, zum Teil sogar

verbraucht und beschädigt worden ist, wird im Wege der Wiedervergeltung alles im Bereich des 7. Armee-Korps befindliche Reisegepäck, von dem angenommen werden kann, daß es Angehörigen feindlicher Staaten gehört, beschlagnahmt. Namentlich wird das gesamte zur Zeit des Kriegsausbruchs bei den Eisenbahn-, Post- und Postbehörden zurückgehaltene oder bei Reedereien und Expeditoren eingekaufte und noch vorhandene Reisegepäck beschlagnahmt. Gleichzeitig wird angeordnet, daß Schadenersatz für Verlust oder Beschädigung des Reisegepäcks, von dem anzunehmen ist, daß es Angehörigen feindlicher Staaten gehört, von den ersperrlichten deutschen Behörden nicht zu leisten ist. Den Reedereien und Expeditoren wird die Pflicht auferlegt, über die bei ihnen lagernden, von dieser Beschlagnahme betroffenen Stücke spätestens bis zum 1. Dezember an das stellvertretende Generalkommando in Rindler Anzeige zu erstatten, und zwar unter Angabe der Verpackung und möglichst der Namen der Eigentümer des Gepäcks und des Aufgabortes. Es wird eine Sammelstelle bezeichnet werden, wohin das beschlagnahmte Gepäck zu überführen ist. Dieses soll später möglichenfalls als Schadenersatz für im Auslande beschädigtes oder vernichtetes Gepäck deutscher Reichsangehöriger verwandt werden.

Anonym!

Vom stellvertretenden Generalkommando des 7. Armee-Korps geht uns folgendes zu:

„Eingaben und Anzeigen, die keine Unterschrift tragen, haben auf Beachtung nicht zu rechnen.“ Man sollte meinen, diese paar Worte, die vor Wochen in einer Bekanntmachung von hier gekunden, seien so selbstverständlich, daß sie eigentlich nicht gesagt zu werden brauchen. Wer das glaubt, kennt unsere Anonymen nicht. Sie suchen nach wie vor das Generalkommando mit ihren Episteln heim, zeigen mit Fingern auf diesen und jenen, beschönern sich über Militär- und Zivilbehörden, erteilen Rat, wie man's besser soll, wissen alles und noch einiges mehr. Es ist wirklich und wahrhaftig so: alle Behörden leben von Besetzung, und Recht und Gerechtigkeit gehen betteln auf der Straße! „Junge Leute kommen fort, während andere, die Frau und Kinder haben, fort müssen ins Feld; dieses kann doch nur durch blane Lappen möglich sein!“ Du giftiger, nicht würdiger Schreiber! An die Front mit Dir, wo die Angeln bis ein anderes Lied singen!

Viele Worte über Erbarmlichkeiten der geschilderten Art zu verlieren, wäre töricht, und das Generalkommando hat Anderes und Besseres zu tun; aber alle anständigen Leute sollen es wissen, was sie vielfach noch nicht gewußt haben: welche Subjekte auch in dieser großen, ersten Zeit unter uns noch ihr Wesen treiben! Möge der gewaltige, heilige Krieg, der so vieles zu Wege bringt, mit eisernem Besen Auskehr halten unter den Anonymen!

Wiesbadener Gesellschaft für bildende Kunst

Vortrag Prof. Dr. Dr. Hof in der „Wiesbadener Gesellschaft für bildende Kunst“. Wir machen nochmals auf den morgen, Samstagabend 8 Uhr, in der Aula des Ober-Physikums stattfindenden Vortrag aufmerksam. Als Thema hat der Redner gewählt: „Die Wälder deutscher Kunst“. Dem Vortrag sind zahlreiche Lichtbilder beigegeben.

Die Kunst für die Kunst

In Frankfurt ist vor einigen Tagen eine Gemäldeausstellung mit anschließender Verlosung zu Gunsten der Krieg geschädigten Künstler eröffnet worden. Sie geht von denselben Grundbächen aus, wie die Wiesbadener Veranstaltung „Die Kunst für die Kunst“. Was an diesen Unternehmungen so besonders erfreulich wirkt, ist die Opferwilligkeit der Künstler und ihre Hilfsbereitschaft für bedürftige Kollegen. Wenn man bedenkt, daß allein „Der Kunst für die Kunst“ von Wiesbadener Künstlern Werke im Wert von etwa 36000 M. gestiftet worden sind, so ist das ein besonders schönes Zeichen für unsere hiesige Künstlerchaft. Bis jetzt ist die Veranstaltung von gutem Erfolg begleitet. Nicht nur eine Reihe von Kunstfreunden hat die Gelegenheit wahrgenommen für einen verhältnismäßig geringen Preis gute Kunstwerke zu erwerben und damit gleichzeitig der guten Sache zu dienen, auch der Rast. Kunstverein hat eine größere Anzahl Werke angekauft und ist mit dieser gemeinnützigen Tat anderen Vereinen mit gutem Beispiel vorangegangen. Wenn man den Losverkauf in Frankfurt (10000 Lose vor der Eröffnung der Ausstellung verkauft) und in München (sämtliche Lose vergriffen) in Betracht zieht, so wäre eine rege Beteiligung des Publikums am Kauf von Losen erwünscht. Die Ausstellung selbst und die Veranstaltungen erfreuen sich einer großen Beliebtheit. Insbesondere wird immer wieder die geschmackvolle Zusammenstellung und die guten Qualitäten der ausgestellten Bilder hervorgehoben. Die Leitung der musikalischen Vorführungen, die des öfteren veranstaltet werden, liegt in Händen von Herrn Musikdirektor Schürdt, womit die Gewähr für ihre künstlerische Höhe gegeben ist. Die nächste Veranstaltung ist am Sonntag, den 29. November, nach 5 Uhr, geplant. Näheres wird noch bekannt bekannt gegeben.

Vaterländische Feier

Der Gauratrat und die Vorstände der drei hiesigen Turnvereine haben in einer gemeinsamen Versprechung beschlossen, am Sonntag, den 17. Januar 1915, im Saalbau der Turnerschaft eine große vaterländische Feier zu Ehren und zum Vorteil der im Felde stehenden Gaumitglieder zu veranstalten.

Großer Unfug

Die Goultsstraße und ihre Umgebung bildet jetzt den Sammelplatz unserer Jugend, welche es nicht unterläßt, sich in Ausübung von allerlei Unfug in wenig angenehmer Weise bemerkbar zu machen. Gestern Nachmittag schoß so ein Jüngling mit seiner Raffe und hatte den Erfolg zu verzeichnen: ein Pferd fallen zu sehen; ob vor Schreck oder Mattigkeit, wissen wir nicht. Es dauerte geraume Zeit, bis das Pferd wieder auf allen Beinen stand. Viel Publikum hatte sich unterdessen angesammelt: alles war da, nur kein Polizist, der den „Schäben“ hätte festnehmen können.

woher, du wirst nicht nein sagen, sonst müßte ich sterben vor Jammer.“

„Kind, daran stirbt man nicht! — Wenn du glaubst, daß du mit Hardy von Sadow glücklich wirst, so habe ich nichts einzuwenden gegen diese Verlobung. Denn ich wünsche ja von Herzen, daß du so glücklich wirst, wie du es verdienst!“

„Papi, mein Herzenspapi — dank' dir!“ Sie küßte ihn unter Lachen und Weinen und zog ihn mit sich hinaus, um auch Tante Betty und Gusti ihr Glück zu verkünden.

Hinter den Falten des Vorhanges erhob sich Bud mit teblaffem Gesicht und suchte taumelnd den Ausgang. Niemand bemerkte ihn, denn sie waren alle mit Annie beschäftigt und mit ihrem Glück.

„Nun ist mir mein Liebste verloren!“ murmelte Bud. „Berloren!“ — Und er wandte durch den Garten und suchte einen Weg aus der Finsternis seines Lebens. — (Fortf. folgt.)

Ist das ein Weh'!

Bald Mitternacht...

Ich habe des rasenden Sturmes Aht... So rast er gewiß auch und schlummer noch In Fländer'n um's feuchte Schützengloch... Es rast die See...

Ist das ein Weh'!

Bald Mitternacht...

Vom Birnbaum nieder die Wolke tracht... Viel schlummer trachtst im fernen Feld, Wo Wogenknall und Windbrandt gekst... Es schlingt die See...

Ist das ein Weh'!

Bald Mitternacht...

Zu später Stunde ein Trunkner lacht... Es lecht und lecht die ferne Flut Und trinkt manch jung Soldatenblut... Es schlingt die See...

Ist das ein Weh'!

Bald Mitternacht...

Auf's Arie wirft mich der Schmerz mit Macht... Es beten die Braven im Wasserknall Ich bete für die Braven all, Damit das Weh'...

Berweh' — vergeh'.

Breitenau im Seyntal.

S. Hall.

Dringende Bitte

Demnächst an die Front abgehende Kämpfer bitten um die Zuwendung von Revolvern und Feldbeschern. Namentlich die letzteren sind ein notwendiges Requisit für unsere Truppen geworden. Die Geschäftsstelle dieser Ztg. erklärt sich bereit, die Gaben weiter zu vermitteln und über den Empfang zu quittieren.

Der Vorwärtsverein im Jahre 1913

Die Zentrale des Vorwärtsvereins zur Verbreitung guter Bücher (Ztg. Bonn a. Rh.) hat im Jahre 1913 wie auch in den vorhergehenden Jahren eine außerordentlich segensreiche Tätigkeit entfaltet. In diesem Jahre erreichte die Zahl seiner Mitglieder zum ersten Male die Summe von 1/4 Million. Das bedeutet gegen das Vorjahr eine Zunahme von 14 407 Mitgliedern und 162 Vereinen. 137 Vereine des Auslandes mit 3810 Mitgliedern nahmen in gleicher Weise wie die Inlandsvereine an den Vorteilen der Organisation Anteil. Der Agitation und Vertiefung der Vereinsarbeit dienten eine Reihe von Vorträgen, ungefähr 50 Konferenzen und ein technischer Kursus, der von 183 Teilnehmern besucht war. Ein Beweis für die Kulturarbeit des Vereins ist die Tatsache, daß in den letzten fünf Jahren aus seinen öffentlichen Volksbibliotheken mehr als 21 Millionen Bücher entnommen wurden. Unsozialer ist es deshalb zu behaupten, daß diesen Bibliotheken im Berichtsjahre von privater Seite nur 70 279 Mark geschenkt worden seien, von den 8548 Mark aus staatlichen und kommunalen Mitteln gar nicht zu reden. Das macht auf die einzelne Bibliothek nicht 20 Mark aus. Größere Zuwendungen Privater werden bei der zunehmenden Bedeutung dieser Volksbildungsanstalten immer mehr zur unabwendbaren Notwendigkeit.

Rhein- und Taunus-Klub Wiesbaden

Am Sonntag, den 29. Nov., findet wieder eine Nachmittags-Familienwanderung, und zwar diesmal nach dem Kellerskopf statt. Abmarsch 2.15 Uhr, von der Kaskade der elektr. Bahn in Sonnenberg, von wo aus auf bekanntem Wege zum Kellerskopf gewandert wird. Kaffeezeit in den durchwärmt und behaglich eingerichteten Wirtschaftsräumlichkeiten und dem neu ausgestatteten Klubzimmer. Abstieg nach Nauert und Weitermarsch nach Kuringen, von da Heimfahrt nach Wiesbaden. Einkehr im Restaurant „Dinkelsbühl“ bei Kuringen. — Gleichzeitig wird an dieser Stelle nochmals um Aufgabe von Adressen der im Felde stehenden Mitglieder ersucht, damit bei Abrechnung von Wiesbaden, die vonseiten des Vorstandes im Namen des Klubs von Zeit zu Zeit erfolgen, keiner unserer Mitglieder vergessen wird. — Die von den Mitgliedern zahlreich einlaufenden, interessanten Feldpostbriefe und Karten werden jeden Donnerstag in der Mitgliederversammlung verlesen.

Elternabende zwecks Berufsberatung

Wie in vorigen Jahren hat es das Arbeitsamt auch dieses Jahr übernommen, Elternabende zur Beratung bei der Berufswahl zu veranstalten. Angehörige der verschiedenen Berufe haben ihren Vortragsbeitrag in der letzten Woche geleistet. Der erste Abend findet am Sonntag, den 29. November, nachmittags 5 Uhr, in der Aula der Gewerbeschule, Wallstraße 38, für männliche Bezieher statt. Es wird gesprochen über die kaufmännischen und die gewerblichen Berufe. Der zweite Abend ist am 6. Dezember für weibliche Bezieher vorgesehen. Als Thema sind in Aussicht genommen, die kaufmännischen, gewerblichen und hauswirtschaftlichen Berufe. Der Eintritt ist für jedermann frei und ist eine zahlreiche Beteiligung erwünscht.

Städtisches Leihhaus

Die Versteigerung der Bücher, welche im Oktober hätte stattfinden müssen, infolge des Krieges aber aufgeschoben wurde, findet am 14. und 15. Dezember statt. Interessenten machen wir darauf aufmerksam, daß die Auslösung dieser Bücher noch bis spätestens Freitag, den 11. Dezember, erfolgen kann. Im übrigen sollte man sich bei Auslösungen ebenso wie bei den Verlängerungen genau nach dem Verfalltag richten.

Kunstnotizen

* Residenztheater. Der Samstag bringt als zweite Vorstellung des Ringes „Ein Jahrhundert deutschen Humors“, „Die deutschen Kleinfächer“, Lustspiel von H. v. Kloppe in der damaligen Darstellungsweise, in der es schon bei dem Aufstuf 1904 einen großen Erfolg davongetragen hat. Diese Vorstellung wird Sonntagabend 7.30 Uhr, wiederholt. Samstagabend wird zu halben Preisen das beliebte Lustspiel „Maria Theresia“ gegeben. Am Montag, abends 7.30 Uhr, findet ein interessantes Gastspiel statt: Professor Maxell Salzer veranstaltet einen seiner beliebtesten Kunstabende zeitgemäßer Lichtkunst in Ernst und Humor. Zu dieser Veranstaltung haben Duzen u. u. Künstlerinnen keine Giltigkeit. In dieser Veranstaltung haben Duzen u. u. Künstlerinnen keine Giltigkeit. In dieser Veranstaltung haben Duzen u. u. Künstlerinnen keine Giltigkeit.

Eingegangene Bücher

* Krieg und Frieden. Jose Blätter für Heimat und Feld von Heinrich Mohr. Weinachten gr. 8° (32 S.) Freiburg 1914, Herdersche Verlagsbuchhandlung. 0.30 M.; 50 Stk 12.50 M.
* Franz Brandts. (Führer des Volkes 12. Heft.) 8° (139) M. Gladbach 1914. Volkvereins-Verlag GmbH. Preis 60 Pfg., postfrei 80 Pfg. — Inhalt: 1. Leben und Sterben; 2. Lebensregeln. 2. Begründung und Gedächtnisrede. 3. Ausgebungen. 4. Nachrufe. 5. Grundzüge und Lehren: 1. Kirche und Sozialreform. 2. Staat und Gemeinde bei der Sozialreform. 3. Arbeiterbewegung und Sozialreform. 4. Berufshilfe und Sozialreform. 5. Sozialdemokratie. 6. Arbeiterwohlfahrtsvereine. 7. Wohnfrage. 8. Gesundheitspflege. 9. Arbeiterhausbau. 10. Lohnfragen. 11. Arbeiterrecht. 12. Die soziale und kulturelle Arbeit der deutschen Katholiken.

Auszug

aus der amtl. Verlustliste 83 u. 84
Kaiser-Franz-Garde-Grenadier-Regiment Nr. 2, Berlin.
Wehrmann Hehner (Kassatten) lww.
Lehr-Infanterie-Regiment Potsdam.
Hefr. Salze (Heftich) lww. — Hefr. Stork (Heftich) vermist.
Hefr. Klaus (Freundlich) lww.
Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 81, Frankfurt a. M.
Unteroffizier Schwarz (Kagenehnbogen) schw. — Wehrmann Goldschmidt (Heftich) lww.
Infanterie-Regiment Nr. 87, Mainz.
Unteroffizier Frank (Wegeborn) lww. — Unteroffizier d. Hefr. Sprietersbach (Oberleutenbach) lww. — Hefr. August Knierhoff (Wiesbaden) lww. — Unteroffizier Hausmann (Hochheim) lww.
Infanterie-Regiment Nr. 116, Siegen.
Musk. Mann (Sofenheim) vermist.
Garde-Dräger-Regiment Nr. 23, Darmstadt.
Serg. Tromp. Emil Braas (Wiesbaden) tot. — Unteroffizier Sigis (Dohheim) vermist. — Hefr. Adler (Kloster Schöna) lww.
Leib-Dräger-Regiment Nr. 24, Darmstadt.
Drag. Schrödt (Gronberg) tot. — Hefr. Saame (Jdheim) lww.
Sanitäts-Kompagnie Nr. 1 des 18. Armee-Korps.
San.-Unteroffizier Dammeyer (Hochheim) tot.

Letzte Nachrichten

Der Untergang des englischen Kriegsschiffes
London, 26. Nov. Amtlich wird noch mitgeteilt: Das Linien-Schiff „Dulver“ sank in drei Minuten und war verzerrt, als sich die dicken Rauchwolken verzogen hatten. Die Explosion war so stark, daß die Gebäude von Chernek bis auf die Fundamente erzitterten und wurde mehrere Meilen weit vernommen.
Das Linien-Schiff „Dulver“ stammte aus dem Jahre 1899, hatte 15 250 Tonnen Displacement, 18 bis 19 Seemeilen Geschwindigkeit, vier 30,5, zwölf 15 cm-Geschütze und 750 Mann Besatzung.

Die französischen Nothosen abgeschafft
Christiana, 26. Nov. Aus Paris wird vom 25. November gemeldet: Bei den französischen Truppen ist nunmehr die neue Uniform eingeführt. Die roten Beinkleider sind abgeschafft worden. Die ganze Uniform ist blau, grau und weiß. Die Mütze hat dieselbe Farbe und ist mit einem Schirm zum Schutze des Nackens und der Ohren versehen. Die Uniform ist fast unsichtbar.

Marktberichte

Fleischpreise im Kleinhandel zu Wiesbaden
Mitte des Monats November 1914 für 1 kg in Pfennigen.

Fleischgattung und Qualität	Häufigster Preis			Durchschnittspreis	
	von	bis	meist gezahlt		
Ochsenfleisch	I. Bratfleisch von der Keule.	180	200	180	186.4
	II. Kochfleisch vom Vorderteil	180	192	183	185.0
	III. Kochfleisch vom Bauch usw.	140	192	180	174.0
Rindfleisch	I. Bratfleisch von der Keule.	160	172	166	162.2
	II. Kochfleisch vom Vorderteil	160	160	160	160.0
	III. Kochfleisch vom Bauch usw.	100	160	130	163.0
Schweinefleisch	I. Bratfleisch (Keule)	180	220	200	198.1
	II. Kochfleisch (Vorderteil)	160	182	180	178.6
	III. Kochfleisch (Bauch)	160	200	200	181.7
Lammfleisch	I. Bratfleisch (Keule)	136	160	160	151.4
	II. Kochfleisch (Brust Hals, Lamm)	180	220	200	203.9
	III. Kochfleisch (Bauch)	180	200	200	181.8
Zugfleisch	a) im ganzen mit Knochen	230	260	240	240.0
	b) im ganzen ohne Knochen	240	300	280	278.2
	c) im Querschnitt	400	440	400	410.1
Inländ. geräuch. Schweinefleisch	wasser	180	220	200	191.8
	fett	180	200	200	193.1
Inländ. Schweinefleisch	„ „ „	180	220	200	193.7

Statistisches Amt.
* Sabamar, 26. Nov. (Fruchtpreise). Winter Weizen 21.50 M. Winter Weizen 1 M. Korn 17 M. Hafer 10.60 M.
* Wiesbaden, 26. Nov. (Fruchtmärkte). Hafer: höchster Preis 11.70 M., niedrigster 11.10 M., Durchschnittspreis 11.45 M.; Den: höchster Preis 4 M., niedrigster 3.30 M., Durchschnittspreis 3.88 M.; Nichtstroh: höchster Preis 3 M., niedrigster 2.80 M., Durchschnittspreis 3.87 M. Angefahren waren 4 Wagen mit Hafer, 15 Wagen mit Heu und 3 Wagen mit Stroh.
* Limburg a. d. L., 25. Nov. Äpfel, Kilo 20—40 Pfg. Birnen, Kilo 15—36 Pfg. Blumenkohl, Stk 15—30 Pfg. Butter, Kilo 2.50 M. Zitronen, Stk 6—8 Pfg. Eier, Stk 11 Pfg. Endivien, Stk 6—10 Pfg. Kartoffeln, Kilo 7—8 Pfg.; 50 Kilo 3.40 M. (Hochpreis). Knoblauch, Kilo 80 Pfg. Kohlrabi, oberird., Stk 5—10 Pfg.; unterird. 6—12 Pfg. Meerrettich, Stange 20—30 Pfg. Tomatenapfel, Kilo 50 Pfg. Trauben, Kilo 80—100 Pfg. Rosenkohl, Kilo 50 Pfg. Rettich, Stk 6—10 Pfg. Rüben, gelbe, Kilo 20 Pfg.; weiße 8—10 Pfg.; rote 20 Pfg. Rotkraut, Stk 15—30 Pfg. Weißkraut, der Stk 8—15 Pfg. Schwarzwur, der Kilo 50 Pfg. Spinat, der Kilo 40 Pfg. Sellerie, Stk 5—10 Pfg. Wirsing, Stk 8—15 Pfg. Zwiebeln, Kilo 25 Pfg. Kastanien, Kilo 50 Pfg. Walnüsse, 100 Stk 50 Pfg.

Bekanntmachungen

Für unsere 117er

Anfang Dezember gehen Transporte ins Feld, mit denen zugleich Weihnachts-Liebesgaben geschickt werden sollen, und es ergeht die herzliche Bitte an alle Freunde unserer tapferen Leute, solche Gaben bei den nachgenannten Adressaten möglichst rasch anliefern zu wollen.

Vor allem sind nötig: warme Decken, gute wollene Strümpfe, Einlegesohlen, Rotwein, Cognac, Rum, Arrac usw., Weihnachtsgebäck, Tabak und Pfeifen, Biscuits, Tee, Kaffee, Kakao, Dauerwerk, Taschenlampen, Mundharmonikas (und andere kleine Musikinstrumente) usw. Geldspenden mit der Bestimmung zum Ankauf solcher Gegenstände sind besonders willkommen.

Abgabe möge bis spätestens 30. November erfolgen an:
1. Frau Oberst von Tiedemann, Mainz, Rinderstraße 1.
2. Herr Karl Bömer-Lothar, Mainz, Vöppelstr. 4.
3. Herr Konsul Fritz Goldschmidt, Mainz, Rheinallee 1.
4. Herr Martin Herdt, Mainz, Schulerstraße 12.
5. das unterzeichnete Bataillon, Mainz, Allee-Kaserne.
Ersch.-Bataillon Inf.-Regt. 117.
ges.: Stein, Major und Bataillonskommandeur.

Auf Beschluß des Bundesrates findet im deutschen Reich am 1. Dezember 1914 wiederum nur kleinere Viehzählung statt. Das Erhebungsformular für die diesjährige Zählung ist ferner mit Rücksicht auf die Kriegslage wesentlich vereinfacht.

Dabei werden verwendet:
1. die Zählbezirke für die Zähler C,
2. die Gemeindefür die Zähler B und
3. die Kreisliste F.

Besondere Anweisungen für die Zähler, die Gemeinden und die Kreisbehörden sind nicht erlassen. In dieser Beziehung wird auf die der Zählbezirke und der Gemeindefür vorgebrachten „Erläuterungen“ zur genaueren Beachtung verwiesen. Die Fristen zur Einreichung des Zählmaterials sind pünktlich einzuhalten.

Bei der Ausführung dieser für die Staats- und Gemeindeverwaltung, für die Förderung wissenschaftlicher und gemeinnütziger Zwecke, sowie für die Gewinnung eines Einblicks in die Fleischmengen, die durch die heimische Viehzucht für die Volksernährung verfügbar werden, wichtigen Erhebung wird auf die entgegenkommende Mitwirkung der selbständigen Ortsbewohner bei der Aufstellung, Ausfüllung, Wiedereinsammlung der Zählpapiere ersucht. Ohne diese Mitwirkung kann die Zählung in der zur Erfüllung ihres Zweckes notwendigen gründlichen Weise nicht zu Stande kommen.

Wiedereröffnung des Radium-Emanatoriums am Kochbrunnen

Das Emanatorium ist bis auf weiteres vom 1. Dezember ds. Js. ab Montags, Mittwochs und Samstags von 8—5 Uhr nachmittags geöffnet.
Preis:
Eine 2 stündige Sitzung . . . 3 M.
10 Sitzungen im Abonnement . . . 25 „
Die Karten sind an der Kochbrunnenkasse zu lösen.
Städtische Kurverwaltung.

Hande kommen. Besonders aber erwarte ich von den den Regierungsbezirk angehörenden Gemeindebeamten und Lehrern, daß sie den mit der Ausführung des Zählgeschäfts beauftragten Behörden ihre Beteiligung und Unterstützung nicht verweigern werden.

Um der unter der Bevölkerung immer wieder auftretenden irrthümlichen Annahme, daß die Viehzählung zu steuerlichen Zwecken erfolge, entgegenzutreten, weise ich ausdrücklich darauf hin, daß die Angaben in den Zählarten lediglich statistischen Zwecken dienen, in keinem Falle aber zu Steuerzwecken benutzt werden dürfen.

Wiesbaden, den 14. November 1914.
Der Regierungspräsident. J. R. v. Witzki.

Am 1. Dezember d. Js. findet eine kleine Viehzählung statt. Die Zählung beginnt am 1. Dezember früh und muß an demselben Tage beendet sein. Zählarten werden nicht abgegeben. Durch die Zähler sind tagesweise oder des Zählbezirkers, jedoch die Gesamtzahl der Viehe in die Zählbezirke einzutragen: Straße und Namen des Haushaltes und Hohen (ohne Militärpferde); die Zahl der unter 3 Monate alten Kälber, die Zahl der 3 Monate bis noch nicht 1 Jahr alten Jungviehe, die Zahl der 1 bis noch nicht 2 Jahre alten Jungviehe, die Zahl der 2 Jahre alten und älteren Bullen, Stiere und Ochsen, die Zahl der 2 Jahre alten und älteren Kühe (auch Färren, Kalbinnen), die Gesamtzahl des Rindviehs, die Gesamtzahl der Schafe und Schafflämmer, die Zahlen der unter 1/2 Jahr alten, dann der 1/2 bis noch nicht 1 Jahr alten und älteren Schweine, ferner die Gesamtzahl der Schweine und die Gesamtzahl der Ziegen und Ziegenlämmer.

Es wird dies hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht, und ersucht, die Herren Zähler bei der Ausübung der Zählung unterstützen zu wollen.
Wiesbaden, den 25. November 1914.

Der Magistrat. J. M. Sönscher.

Weißer Backwaren, die nicht zum Kuchen gehört, ist Weizenbrot im Sinne von § 1 der Verordnung des Bundesrats über den Verkehr mit Brot, vom 28. Oktober 1914 (Reichs-Gesetzbl. S. 459). Brötchen (auch Semmel, Schripfen usw.) sind mit Weizenbrot im Sinne der Verordnung und müssen mindestens 10 Gewichtsteile Roggenmehl auf 90 Gewichtsteile Weizenmehl enthalten.

Berlin B. O., den 13. November 1914.
Der Minister für Handel und Gewerbe. J. R. ges.: Dr. Geyer.

Wetter-Nachrichten vom 27. November vorm. 10 Uhr

Meist trübe und vielfach neblig, einzelne meist leichte Niederschläge, noch ein wenig milder.

Höchster Thermometer-Stand 3.7 Grad C.
Niedrigster Thermometer-Stand 1.1 Grad C.

Amliche Wasserstands-Nachrichten vom Donnerstag, 26. November, vormittags 11 Uhr

Rhein	grüen	brute	Main	grüen	brute
Waldshut	—	—	Würzburg	—	—
Regl.	—	—	Vöhr.	—	—
Wagau	—	—	Wiesbaden	—	—
Wiesbaden	—	—	Wiesbaden	1.77	1.68
Worms	0.42	0.37	Offenbach	—	—
Worms	0.99	0.87	Wiesbaden	0.67	0.57
Worms	1.19	1.33	Wiesbaden	—	—
Worms	—	—	Wiesbaden	—	—

Kurhaus zu Wiesbaden.

Freitag, 27. Nov., 4 Uhr: Abonnements-Konzert.
Leitung: Herm. Tramer. 1. Hymne und Triumphmarsch aus der Oper „Aida“ (G. Verdi). 2. Kaiser-Ouvertüre (W. Beethoven). 3. Heiliger Zug zum Kaiser aus der Oper „Lohengrin“ (R. Wagner). 4. Ballettmusik (A. Luigini). 5. Arie aus „Aida“ (G. Verdi). 6. Ouvertüre zu „Das Verbotene Land“ (R. Mendelssohn). 7. Rastovka-Marsch (G. Hoffer). * 8 Uhr: Abonnements-Konzert. Leitung: Herm. Tramer. 1. Viktorien-Marsch (F. v. Flon). 2. Ouvertüre zu „Aida“ (G. Verdi). 3. Einzug der Götter in Valhalla aus „Aida“ (R. Wagner). 4. Variationen aus dem Kaiser-Quartett (Joh. Scharn). 5. Woffentanz aus der Oper „Andra“ (A. Hager). 6. Ouvertüre zur Oper „Der Nordstern“ (G. Meyerbeer). 7. Fantasie aus der Oper „Carnegie“ (G. v. Weber).

Hotel Eppe, Körnerstraße 7

Morgen Samstag
Morgensuppe
wogu freundlich einladet
H. Eppe

Un-, Ab- und Um-Meldezettel

zu haben in der Buchdruckerei Herm. Rauch, Wiesbaden, Friedrichstraße 30

Billige, gute Nahrungsmittel

werden in jeder Familie gebraucht. Dazu gehören:
Oetker-Puddings aus Dr. Oetker's Puddingpulvern . . zu 10 Pfg. (3 Stk 25 Pfg.)
Rote Grütze aus Dr. Oetker's Rote Grützepulver . . zu 10 Pfg. (3 Stk 25 Pfg.)
Mehlspeisen und Suppen aus Dr. Oetker's Gustin in Paketen zu 1/2, 1/1, 1/2 Pfund.
(Wie wieder das englische Roudamin! Besser ist Dr. Oetker's Gustin!) Preis 15, 30, 60 Pfg.
Ohne Preiserhöhung in allen Geschäften zu haben. Billig. Nahrhaft. Wohl-schmeckend.

